Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

**Band:** 29 (1918)

Artikel: Ein Gang durch Königsfelden

Autor: Kielholz, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901578

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Ein Bang durch Königsfelden.

Erst kürzlich hat der Schreiber dieser Zeilen gegen einen Bekannten lebhaft Einspruch erheben müssen, welcher vorschlug, es sollte eigentlich über dem Portal der Unstalt der Spruch aus Dantes Hölle angebracht werden:

"Ihr, die ihr eingeht, laßt hier jedes Hoffen!"

Dieser Vorschlag entspricht der glücklicherweise unrichtigen Meinung vieler Leute, daß sich die Pforten der Irrenanstalt hinter jedem Eintretenden für immer schließen. Für die meisten zwar bildet der Aufenthalt ein schweres Fegseuer, das sie nach der Entlassung so schnell als möglich zu vergessen trachten und von dem sie selbst mit den Vertrautesten später zu reden vermeiden; es gibt aber auch viele, die von den in der Heilanstalt verlebten Wochen als von einem Paradies sprechen, an das sie sich mit Dankbarkeit und vielleicht einwenig Schnsucht zurückerinnern.

Wir brauchen also nicht alle Hoffnung zurückzulassen, wenn wir, seis auch nur als flüchtige Besucher, durch die Räumlichkeiten der Unstalt einen Rundgang machen und dabei so viel Aufregendes und Unheimliches sehen, sondern wir wollen der Versicherung des uns führenden Arztes Glauben schenken, daß doch viele der Kranken, die wir nun in allen Stadien der geistigen Umnachtung erblicken, im Laufe kürzerer oder längerer Zeit wieder ein Licht ausleuchten sehen auf ihrem Lebenspfad und den Ausweg wieder finden in Klarheit und Gesundheit.

Treten wir durch den prächtigen Park, der mit seinem Reichtum an mannigfaltigen Bäumen und Sträuchern und seinen von fleißiger Gärtnerhand gepflegten Blumengruppen

den Neid manchen Schloßbesitzers erregt und den Kranken im Sommer willkommenen Aufenthalt und Schatten gewährt, ins Hauptgebäude, so nimmt uns eine breite Säulenhalle auf.

Un der Klause des Pförtners vorbei, der mit scharfem Auge und kurzen fragen und Auskünften den beständigen Verkehr durch das haupttor überwacht und leitet, an den Sprechzimmern der Arzte und am Besuchszimmer vorbei ge= langen wir zur verschlossenen Tür der frauenabteilung. Ohne den Dassepartout, den Einheitsschlüssel in der hand ist eine Disite durch die Unstalt, wo die meisten Türen geschlossen sein muffen, undenkbar. Wir verstehen das sofort, denn kaum find wir in den geräumigen, hellen Korridor getreten, der den Kranken zu gewissen Tageszeiten, wenn die Säle gereinigt werden, als Aufenthalt dient, so kommt uns ein kleines, be= wegliches, vierschrötiges Wesen entgegengelaufen, und bittet uns mit fast unbeimlicher Zungenfertigkeit, ihm sofort zu öffnen und ihm die seit Jahren so notwendige Entlassung zu gewähren; es macht sich sofort an den neuen Besucher heran und beteuert ihm, daß es überhaupt nie geisteskrank gewesen sei, nie in eine solche Unstalt gehört habe und höchst ungerechter Weise hier zurückgehalten werde. Unter Tränen erzählt es das, nur will der Wortschwall und das zapplige Tun nicht recht zu der scheinbaren Miedergeschlagenheit passen, und richtig, auf ein Scherzwort des Urztes antwortet im nächsten Augenblick die Betrübte mit ausgelassenem Cachen und hat sofort wieder ihren Kummer über einem Dutsend von neuen Einfällen und Beschwerden vergessen. Und ein ähnliches Bild, ja oft ver= vielfacht, bietet sich fast bei jeder Ture, die wir passieren muffen. Bald in drohendem, bald in bittendem Ton, das eine Mal mit zärtlich flehendem Augenaufschlag, das andere Mal mit bösem Schimpfen werden wir begrüßt und wieder an der nächsten Türe verabschiedet. Und dieses immer wiederkehrende Bild und die sich stets wiederholenden Versicherungen machen wohl den Besucher, der von Geisteskrankheit noch nicht viel gehört und gesehen hat, stutig und lassen in ihm den

Verdacht aufsteigen, der wie ein trüber Nebel leider auch heute noch alle Irrenhäuser umgibt: haben nicht am Ende viele dieser Urmen Recht und sind nicht viele wirklich un= gerechter Weise eingesperrt und vielleicht durch diese Ungerechtig= keit und ihren Kummer erst krank geworden? Er sieht aller= dings unter den vielen um Entlassung Bettelnden manche, denen er sich selber nicht getrauen würde die Freiheit zu geben, denen die Krankheit aus den Mienen, den Geberden, aus den Worten selber spricht und damit ihre Behauptungen Eugen straft. Er weiß aber nicht, daß eine andere Kranke, die so besonnen erscheint, so vernünftig ihr Begehren zu begründen weiß, vor wenig Tagen noch sich wie die Vorigen benahm und nach des Urztes Erfahrung vielleicht morgen, vielleicht in einer Stunde schon wieder auch dem Caien alle Unzeichen schwerer Erfrankung bieten wird. Er weiß nicht, daß der Beisteskranke noch viel mehr als der Gesunde alle dunkeln Dunkte seiner Vergangenheit zu vergessen trachtet und auch vergißt und nur seine guten Seiten und Bandlungen in Erinnerung und im Bewußtsein hat. Er weiß nicht, daß die Einsicht, geisteskrank zu sein, sozusagen allen diesen Datienten abgeht, daß sich daher fast alle gegen eine Versorgung bis zum letten Momente gesträubt haben, und daß die Einsicht für die Not= wendigkeit dieses Eingriffs in die persönliche Freiheit eben meist erst mit der wiederkehrenden geistigen Klarheit und Besundung eintritt. Ein jeder vernünftige Mensch sollte sich daher bemühen, diefer Verdächtigung, die dem Unsehn und dem Rufe der Beilanstalten schadet, entgegen zu treten.

Wir kommen nun in einen Aufenthaltssaal, und der unerschrene Besucher ist, wie schon mancher vor ihm, erstaunt, wie ruhig und gesittet es da zugeht. Da sitzt ein halbes Dutzend der Frauen um einen Tisch versammelt und ist eifrig bemüht, den großen Hausen zerissener Wäsche und Strümpse mit mehr oder minder kunstvollen flicken zu verkleinern. Würden wir die Aussicht führende Wärterin nicht an der weißen Schürze und am Schlüsselbund erkennen, wir hätten Mühe, den Unters

schied von Krank und Gesund zu entdecken. Die meisten geben uns freundlich die hand und erwidern vergnügt unsern Gruß. Mur eine wendet sich ab, verbirgt die hand hinter dem Rücken und verschwindet mit finstern Blicken im hintergrund des Saales, um erst wieder ihren Plat und ihre Arbeit aufzunehmen, nachdem wir den Saal verlassen. für diese Unglückliche ist der Urzt der Rädelsführer ihrer Verfolger geworden, die sie hier eingesperrt haben, um sie ihrer Millionenerbschaft zu berauben. Er hält sie aber nicht nur gefangen, er plagt sie auch noch Tag und Nacht in bestialischer Weise mit elektrischen Apparaten, mit Köntgenstrahlen und drahtloser Telegraphie. und jetzt hat dieser Verbrecher noch die Frechheit, mit der unschuldigsten Miene auf sie zuzutreten und sie begrüßen zu wollen! Das sind ungefähr die Gedanken, die sich jett hinter der finster gerunzelten Stirn verbergen, an einem andern Tag aber bei schlechterer Caune und wenn kein fremder Bast zu einer gewissen Zurückhaltung veranlaßt, dem bösen feind mit geläufiger Zunge in gewaltige Verwünschungen eingehüllt an den Kopf geworfen werden.

Da steht eine Kranke mitten im Saal. Mit horchender Miene staunt sie vor sich hin, während sie in eigentümlicher Weise füße und Urme hin und her bewegt. Sie erwidert unsern Gruß, die Aufforderung aber, bei den andern am Tisch und an der Urbeit teilzunehmen, sie sei ja als alte Urbeits= lehrerin geschickter als alle andern dazu, weist sie mit einer Mischung von Entrüstung und Bedauern zurück und erklärt uns, das könne sie nicht, sie sei gebannt von den bosen Beistern. Also eine moderne Genossin jener unseligen Besessenen und Beren, in deren Behandlung Altertum und Mittelalter zwischen furchterfüllter Verehrung und grausiger Peinigung und Ver= nichtung auf Scheiterhaufen hin= und herschwankten! Es ist nicht ohne Interesse, daß die erste vernünftigere Beurteilung und Behandlung solcher Kranken in gewissen Klöstern zu Tage getreten ist und sich nach und nach ausgebildet hat. Unsere in Heil= und Pflegeanstalten verwandelten Klöster auf Schweizer=

boden wie Königsfelden, Muri, Rheinau, Bellelay folgen daher trotz ihrer Wandelung einer alten guten Überlieferung.

Leider hat aber auch die andere, verkehrte Überlieferung, daß diese von Sinnestäuschungen und Wahnideen geplagten Wesen zur Strafe für ihre Sünden, für hinneigung zu bösen Mächten, also verdientermaßen, durch ihre Krankheit büßen müssen, noch nicht ganz das feld geräumt, und wir Ürzte haben beständig uns dafür zu wehren, daß den beklagens= werten Patienten, die in der Verwirrung ihrer Sinne oft Un=heil angestiftet haben, statt Gleichgültigkeit und selbstgerechter Verurteilung, Mitleiden und Verständnis entgegengebracht wird.

Auf der nächsten Abteilung, die wir betreten, hat das Bestreben, die Kranken durch zweckmäßige Beschäftigung von ihren gefährlichen Ideen und der Neigung zum Brüten und zur Untätigkeit möglichst abzulenken, ein geräumiges Mäh= zimmer geschaffen, in dem öfters die fleißigen Arbeiterinnen ein fröhliches Lied erschallen lassen. In solchen Augenblicken schwindet dann auch der Eindruck und das Bewußtsein, unter Irren zu sein, gänzlich, und an diese Momente erinnern sich später die Benesenen, wenn sie draußen wieder ihr Brot verdienen muffen, mit Vergnügen zurück. Im Saal nebenan begrüßt uns ein Mädchen mit umständlicher Überschwänglichkeit, nicht endenwollenden händedrücken. In langer mit Bibel= sprüchen gespickter Rede werden wir belehrt, daß sie vom lieben Gott besonders auserwählt und durch ihre frömmigkeit zu besonderer Seligkeit bestimmt sei. Die Marben an ihrer Stirn verraten uns, wie schweren Wehanfällen die Kranke unterworfen ist, die wie alle ihre Leidensgenossen, denen wir fast auf jeder Abteilung begegnen, im innigen Verkehr mit Kirche und himmel Zuflucht vor ihrem schweren Übel, dem Morbus sacer (heilige Krankheit) der Alten sucht.

Patienten, die an einem körperlichen Leiden erkranken, werden mit älteren Schwächlichen zusammen auf eine besondere Abteilung verlegt und in sogenannten Wartsälen, wo sie unter beständiger Aussicht stehen, geslegt. Da treffen wir jetzt

3. 3. eine Kranke, die von hohen fiebern und heftigen Schmerzen heimgesucht, uns ganz geordnet begrüßt, freundlich unsere fragen nach ihrem Befinden beantwortet und sich von der Wärterin willig behandeln läßt, während sie vorher als mürrisch, ganz unzugänglich, oft sogar zu Tätlichkeiten gegen ihre Umgebung geneigt auf der Abteilung für Unruhige verforgt werden mußte. Wir machen diese Beobachtung fast regelmäßig, daß die Beisteskranken durch ein schweres, mit fiebern verbundenes Körperleiden flarer und umgänglicher werden, ja es kommen sogar hie und da unter diesen Um= ständen dauernde Genesungen vor, und man hat schon ver= sucht, von diesen Erfahrungen ausgehend, durch Erzeugung fünstlicher fieber diese natürlichen heilungsvorgänge nachzu= ahmen. Rekonvaleszentinnen und unbehilfliche Greifinnen, die mit kindlichem Cächeln den Urzt, den sie täglich sehen, wie einen Unbekannten begrüßen, da ihr Gedächtnis sie gänzlich im Stiche läßt, siten in bequemen Cehnstühlen in jedem sonnigen Winkel. Ihre Wärterinnen finden bei der mühsamen Pflege in verschiedenen gutmütigen Wesen, deren geistige Schwäche durch Hilfsbereitschaft und willigen Eifer ausgeglichen wird, gute Stützen.

Die Abteilung für unruhige und unreinliche Kranke, zu der wir nun gelangen, stellt an die Geduld und die Kräfte des Wartepersonals die größten Ansprüche, um so mehr deswegen, weil seine Bemühungen hier statt mit Dankbarkeit mit Schimpsworten, Schmähreden, ja häusig mit Tätlichkeiten quittiert werden von den Armsten der Armen, die von sinsterm Verfolgungswahn, von den unangenehmsten Sinnestäuschungen gepeinigt in den Wärterinnen ihre größten Feinde und Quälgeister sehn. Andere Kranke werden hier durch ihre innerliche Unruhe veranlaßt, ihre Umgebung zu necken, oder ein krankshafter Tätigkeitstrieb bestimmt sie dazu, alles, was ihnen in die Hand kommt zu zerstören und zu zerreißen. Da ihre eigenen Kleider zuerst dieser Sucht verfallen, tragen sie Röcke und Schuhe von Segelstoff, die mit Schrauben statt mit Knöpfen

versehen sind. So sehen wir sie ruhelos im Saal oder Hof hin und her laufen. Undere sitzen stumpf oft in der undes quemsten Stellung in einer Ecke oder kauern am Boden. Unreinliche Kranke, die wie Säuglinge behandelt werden müssen, liegen in einem besondern Wachsaal vereinigt, in dem man auch Aufgeregte durch längere Bettbehandlung zu beruhigen sucht. Dem gleichen Zwecke dienen die daneben eingerichteten Bäder. Als letztes Mittel, wenn auch diese und die Anwendung von beruhigenden Medikamenten versagen, können wir schließlich die Isolierung in den Zellen anwenden, in denen alle Gegensstände, die nicht niets und nagelsest sind, fehlen, und die kenster durch zolldickes Glas vor Zertrümmerung gesichert sind.

Mit einem Seufzer der Erleichterung tritt der vom unsgewohnten Jammer und Elend ergriffene Besucher durch die Ausgangstür ins freie, trotz der Versicherung des Arztes, daß auch von diesen aufgeregten und bösartigen Unglücklichen die meisten mit der Zeit ruhiger und umgänglicher geworden, die Abteilung mit einer bessern vertauschen können, viele wieder zu arbeiten anfangen und wie von einem bösen Traum erswacht zu einem menschenwürdigen Leben zurücklehren.

Im westlichen flügel der Unstalt sind die Frauen, im dazu symmetrisch gebauten östlichen die Männer untergebracht. Ein Gang durch diesen zeigt die nämlichen Bilder, nur daß es da, dem weniger beweglichen und erregbaren Wesen des männlichen Geschlechtes entsprechend, viel gesetzter und ruhiger zugeht. Aufgeregte Szenen sind hier eine Seltenheit, wenn sie aber vorkommen, natürlich gefährlicher und weniger leicht zu schlichten.

Un der Ostgrenze des großen Gemüsegartens und des dahinter liegenden friedhofs hat der jezige Leiter der Unstalt, Direktor frölich, zwei Pavillons erbaut, die vor zirka einem Jahrzent bezogen worden sind und einer bedrohlichen Übersfüllung der alten Unstalt abgeholfen haben. Uuch dort sinden wir wieder Wachs und Aufenthaltssäle, Vadeeinrichtungen und Zellen, alles den modernsten Unforderungen der Irrens

pflege entsprechend eingerichtet. Dorthin werden die meisten frisch aufgenommenen Kranken zur anfänglichen genaueren Beobachtung und Überwachung während der ersten Tage oder Wochen verbracht.

Inmitten des geräumigen Hofes zwischen den beiden flügeln der alten Unstalt erhebt sich das vom weithin sichtbaren, hoben Kamin flankierte Küchengebäude, in dessen hinterm Teil eine Reihe großer Dampfkessel untergebracht sind, die mittelst der Zentralheizung und Warmwasserleitung überallhin die nötige Wärme und das zu Bädern und Reinigungszwecken erforderliche Wasser spenden. Die großen Zentrifugen und Trommeln der im mittleren Teile befindlichen Waschküche werden von elektrischen Motoren betrieben. In der blitz= blanken Küche, die den vordern Teil einnimmt, und wo die stattliche Oberköchin inmitten einer Schaar dienstbarer Geister voll Umsicht regiert, fällt vor allem ein Kranz gewaltiger Kupferkessel in die Augen, worin der größte Teil des Essens gekocht wird, und bringt dem Besucher zum Bewußtsein, welche Nahrungsmengen diese über 1000 Köpfe zählende familie täglich vertilgt. Steigen wir an der Gemüseküche vorbei, in der wir an einem Tisch ein Trüpplein Kranke beim Berrüften von Keldfrüchten beschäftigt sehen, zum I. Stock empor, so finden wir auch in der Glätterei eine Reihe Datientinnen, die bei dieser saubern Urbeit trübe Bedanken und quälende Stimmungen allmählich vergessen.

für männliche Kranke, die der Trieb zur Betätigung aus dumpkem hinbrüten aufweckt, bietet, neben dem großen Garten, die hinter der Klosterkirche lang hingestreckte Scheune, das Zentrum der ausgedehnten Gutswirtschaft, reichliche Gelegenheit, ihre Kräfte zu üben und wieder in geordnete Bahnen zu lenken.

Unser Gang ist zu Ende. Möge er dazu helsen, beim geneigten Leser das eine oder andere Vorurteil zu schwächen, denen leider solche Unstalten und ihre Bewohner noch häusig genug begegnen; dann hat er seinen Zweck erfüllt.